

August Hermann Francke (1663-1727)

Siegfried F. Weber / Großheide

www.siegfried-f-weber.de

Biographische Notizen

Der Großvater stammte aus Heldra in Thüringen am Fuße des Heldrasteins. Von dort wanderte der Bäcker aus, ging nach **Lübeck** und heiratete eine wohlhabende Bäckerwitwe. Ihren gemeinsamen Sohn Johannes ließ er aufs Gymnasium gehen. Anschließend studierte Johannes Jura, wobei er als Dr. jur. ein hohes Ansehen in Lübeck genoss. Johannes heiratete die Tochter des angesehenen Juristen Dr. jur. David Gloxin, die Anna Gloxin.

Aus dieser Ehe (Johannes und Anna Francke) ging nun August Hermann als viertes Kind hervor. Er erblickte am 22. März 1663 das Licht der Welt. Insgesamt hatte August Hermann noch sieben Geschwister.

1666 bekam der Vater einen Ruf als Hof- und Justizrat nach **Gotha**. Dorthin zog die Familie um. Aber schon nach vier Jahren starb der Vater.

August Hermann war ein zartes, kränkliches Kind und erhielt nach damaliger Sitte Privatunterricht. Es zeigte sich, dass er auffällig begabt war. Als 11-jähriger bat er um ein eigenes Zimmer, um ungestört die Bibel lesen zu können.

Mit 13 Jahren erklomm er die oberste Klasse des Gymnasiums. Mit 14 besaß er die Reifeprüfung für die Universität. Aber seine Mutter wollte ihn noch nicht gehen lassen. So lernte er Zuhause eifrig Griechisch, Latein und Philosophie.

Mit 16 ging August an die **Erfurter Universität**. Dort blieb er allerdings nur ein Semester, weil er wegen seines jungen Alters als Streber abgestempelt wurde. So rief ihn sein Onkel Dr. Gloxin nach **Kiel**, wo er 3 Jahre studierte und bei einem Prof. der Theologie wohnen konnte.

Sein wachsender Verstand verdrängte gar bald die kindliche Frömmigkeit und so blieb eine äußere fromme Fassade übrig.

Die nächste wichtige Person im Leben dieses jungen Studenten war der Hebräisch Spezialist Lic. Esdras Edzard, zu welchem er von Kiel nach Hamburg reiste, um bei ihm die hebräische Sprache besser zu erlernen. Dieser zeigte Francke eine neue Methode, die hebräische Bibel zu lesen. Daraufhin las er die hebräische Bibel gleich sechsmal durch.

Daraufhin wurde August nach **Leipzig** gerufen, um einen jungen Studenten Hebräisch zu erteilen.

Nebenbei lernte Francke noch Englisch, Französisch und Italienisch.

Mit 22 Jahren war August Hermann Magister und durfte von da an selber Vorlesungen geben. Seine Antrittsvorlesung betraf die hebräische Grammatik.

Collegium philobiblicum

Mit einem befreundeten Magister Paul Anton rief er ein Magistertreffen ins Leben, um die biblische Wissenschaft zu pflegen und die Bibel in Hebräisch und Griechisch zu lesen und auszulegen. Diesen Kreis nannte man „collegium philobiblicum“. Diese Treffen fanden bald einen großen Anklang auch bei den Studenten.

Philipp Jakob Spener, damals Hofprediger in Dresden, hörte von diesen Versammlungen. Er gab gute Ratschläge und machte darauf aufmerksam, dass es wichtig ist, die Bibel auch praktisch im Leben anzuwenden.

Francke war auf dem Weg, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, aber sein Inneres sah dunkel aus. Er schreibt:

„Ich war mehr bemüht, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen als dem lebendigen Gott im Himmel, auch im Äußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und anderer Eitelkeit.

Das Wissen hatte ich wohl vermehrt, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblasen. Über Gott habe ich wohl keine Ursache, mich deswegen zu beklagen. ... Ich wusste mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Demnach kann ich es anders nicht sagen, als dass ich wohl 24 Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der mehrenteils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, dass wir uns miteinander gar wohl vertragen können. Denn ich liebte die Welt und die Welt liebte mich. Ich hatte ungefähr sieben Jahre Theologie studiert. Aber weil dieses alles in der Vernunft und ins Gedächtnis von mir gefasset und das Wort Gottes nicht bei mir ins Leben verwandelt war, so musste ich nun gleichsam aufs Neue den Anfang machen, ein Christ zu werden.“¹

Bekehrung

In dieser verzweifelten Lage bekam August Hermann noch einmal von seinem Onkel Gloxin ein Stipendium für weitere Studien in Lüneburg. Dorthin zog der Suchende 1687. Bald nach seiner Ankunft wurde er eingeladen, eine Predigt in der Johanneskirche zu halten.

In der Predigtvorbereitung über Joh. 20,31 geriet er in große seelische Nöte. *„Dieses ist geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei der Christus, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“* Einen solchen Glauben, wovon in Joh. 20,31 geschrieben steht, hatte er nicht. Er weinte und fiel auf die Knie. Die Zweifel wurden immer größer. Er hatte plötzlich Zweifel an Gott und an die Bibel. Doch in seinem Ringen um die Wahrheit erhörte ihn der gnädige HERR. Plötzlich waren alle Zweifel verschwunden und er konnte glauben. Er glaubte jetzt nicht nur an Gott, sondern an Gott, seinem Vater. Er hatte in JESUS Vergebung und Erlösung gefunden. *„Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen; denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben untertänig gemacht“*, schreibt Francke in seinen Erlebnissen.²

Nun konnte er sich mit Freuden auf die Predigt vorbereiten.

Der Glaube ist ein Geschenk Gottes. Francke hat den Glauben mit folgendem Vergleich umschrieben:

¹ Ernst Bunke: August Hermann Francke – ein Mann des Glaubens und der Tat, Giessen / Basel, 1986³, 23 f.

² Ders., a.a.O., 29

Der Glaube ist wie ein Senfkorn, der mehr gilt als einhundert Säcke voll Gelehrsamkeit!

Von nun an vertieft sich Francke in die Hl. Schrift.

Francke war es, der später forderte, dass einer Bekehrung ein echter Bußkampf vorausgehen sollte. Die Wiedergeburt kann exakt datiert werden.

Dann ging er nach Hamburg. Hier fand er etliche gleichgesinnte Freunde, die ihn auf die Wichtigkeit der Kindererziehung und des Unterrichts im Worte Gottes aufmerksam machten. So entschloss er sich, selbst auch Kinder zu unterrichten.

1688 reiste Francke nach Dresden und traf dort auf Philipp Jakob Spener. Spener schrieb später an einen Freund und berichtete, dass Francke „vor Frömmigkeit brenne“.

Leipziger Pietistenstreit

Francke ging daraufhin nach Leipzig, um seine akademische Tätigkeit fortzusetzen. Jesus hatte in August Hermann ein Feuer angezündet und dieses hat bekanntlich die Auswirkung, dass es um sich greift. Die Zahl seiner Zuhörer bei seinen Vorlesungen wuchs so an, dass er in ein größeres Auditorium umziehen musste. Bald hatte er 300 Zuhörer.

Diese Geschehnisse sorgten für Furore. Die orthodoxen starren Professoren leisteten Widerstand, denn ihre Hörsäle wurden zu „Leersälen“.

Francke wurde als Pietist beschimpft. Professoren beschwerten sich bei der Stadtverwaltung. Es wurde ein Verbot wegen sektiererische Missbräuche gefordert. Aber die Behörden fanden nichts Falsches in den Lehren Franckes. Seine biblischen Vorlesungen verbot man ihm trotzdem.

Der Rhetorikprofessor Joachim Feller definierte den Pietismus positiv:

“Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert und nach demselben auch ein heilig Leben führt.“³

Francke ließ sich nicht so schnell einschüchtern. Seine biblischen Vorlesungen nannte er fortan philosophische Betrachtungen. Aber auch dies wurde ihm untersagt.

Eine eingereichte Verteidigungsschrift (Apologia) wurde mit Schmähungen beantwortet.

Die kursächsische Regierung verbot im März 1690 die Abhaltung von Konventikeln. Sie drohte pietistischen Studenten sowie Kandidaten mit Restriktionen. In Leipzig war nunmehr der Pietismus ausgeschaltet.

Zu dieser Zeit traten Ekstatikerinnen mit Visionen und Gerichtsankündigungen gegen die verweltlichte Kirche auf: so z. B. Adelheid Sibylle Schwarz in Lübeck, Anna Maria Schuchart in Erfurt und Katharina Reinecke in Halberstadt.

³ Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2, 696.

Gewecktes Interesse für den Pietismus

Francke, der nun wegen dem Vorlesungsverbot viel Zeit hatte, ging auf Reisen und verkündigte das Wort Gottes. Seine Gegner hatten unfreiwillig dazu beigetragen, dass er nun im ganzen Land bekannt geworden war. Überall in Deutschland wollte man nun genauer wissen, wer denn Pietist sei, was ein Pietist glaubt und was er lehrt und wie ein Pietist lebt. Ähnlich Apg. 8 trägt die Verfolgung dazu bei, dass die Sache Gottes sich im ganzen Land ausbreiten kann.

1690/91 bekam Francke eine Predigerstelle in Erfurt. Auch hier drängten sich die Zuhörer in die Kirche. Sogar Katholiken saßen unter seiner Kanzel. In der Woche sammelten sich Studenten um ihn. Doch kam es auch hier bald zu Unruhen. In einer Schmähschrift wurden die Studenten Prophetenkinder und Pietistenschüler genannt, die von ihrem verführerischen Lehrmeister „*das pietistische Gift neben grobem bäuerischem Hochmut einsaugten und solches sowohl unter selbiger Bürgerschaft als dermaleinst in ihrem Vaterlande zu vieler Seelen ewigem Verderben auszustreuen suchten.*“⁴

Eine Liste mit 34 Namen wurde sogar an den Galgen genagelt.

1691 wird Francke aus Erfurt ausgewiesen.

In dieser Zeit der schweren Anfechtung schreibt er in einem selbst gedichteten Lied Vers:

„Geh, Seele, frisch im Glauben dran
und sei nur unerschrocken;
lass dich nicht von der rechten Bahn
die Lust der Welt ablocken!
So dir der Lauf zu langsam deucht,
so eile, wie ein Adler fleucht,
mit Flügeln süßer Liebe!“⁵

Halle

1691 nahm Francke ein durch Spener vermitteltes Pastorat in Glaucha bei Halle an. Hier nun sollte die unvergessene Segensspur des Pietisten Francke beginnen. Der neue Pfarrer fand einen erbärmlichen Stadtteil Halles vor sich: Zehn Jahre zuvor hatte die Pest die Bevölkerung von 1200 auf 744 Seelen reduziert und von den 200 Häusern in Glaucha waren 37 Kneipen, wohin ganz Halle strömte.

Wenn die Leute zu ihm in die Beichte kamen, dann verlangte er echte Buße. Er bemühte sich um den Katechismusunterricht und um die *collegia pietatis*.

An der Universität unterrichtete er Griechisch und Hebräisch. Am Sonntagnachmittag traf er sich mit Studenten. Schon bald war Francke überfordert. Johannes Freylinghausen war bereit neben Francke die unbesoldete Stelle eines Hilfspredigers zu übernehmen.

1694 heiratete August Hermann Francke die Anna Magdalena Wurm. An seinen Freund Spener schrieb er:

⁴ Ernst Bunke, a.a.O., 41

⁵ Bunke, a.a.O., 45

Ich habe diesen Entschluss gefasst, „weil mir nun unter allen Weibspersonen, so mir bekannt, keine vorgekommen ist, welcher ich sowohl zutrauen könnte, dass sie alle Trübsal und Schmach freudig übernehmen und auch selbst in dem Werk des Herrn mir nicht ohne Hoffnung eines großen Segens beistehen, als auch hiernächst die häusliche Sorge über sich ergehen lassen könnte, als Fräulein Anna Magdalena Wurm von Klein-Furra bei Nordhausen.“⁶

Eine Tochter aus dieser Ehe heiratete später den 27 Jahre älteren Hilfsprediger Johannes Freylinghausen.

Natürlich gab es auch in Glaucha Widerstand. Aber der Universitätskanzler Veit von Seekendorf recherchierte gründlich, konnte nichts Anstößiges finden und gewährte Francke weiterhin freie Hand.

Freund der Armen und Weisen

Das Elend, die verwahrlosten Kinder, die Armut, all das konnte sich Francke nicht länger anschauen. Die Liebe Jesu trieb ihn zu ihnen. Natürlich gab es schon vor ihm einmal in der Woche Essen für die Armen. Aber das war zu wenig. Francke wollte mehr tun. Er sah die Zukunft der Kinder. Was sollte nur geschehen?

Francke stellte Sammelbüchsen auf mit den Bibelversen aus 1.Joh. 3,17 und 2.Kor. 9,7. Schon bald hatte er etwas Geld, um einen Studenten bezahlen zu können, der mit in seinem Pfarrhaus mit dem Unterricht der Kinder beginnen konnte. Aber die Kinder nahmen die Schulbücher mit nach Hause und verkauften sie. Aller Anfang ist schwer.

1695 konnte ein Nachbarhaus angemietet und regelmäßiger Unterricht durchgeführt werden. Die **Armenschule** hatte ihren Anfang gefunden.

Francke schreibt über diese Zeit:

„Dass dem christlichen und gemeinen Wesen ein sehr großer Schade daraus entstehe, dass so vieles Volk wie das Vieh ohne alle Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen dahingeht, insonderheit aber, dass so viele Kinder wegen der Armut ihrer Eltern weder zur Schule gehalten werden noch sonst eine gute Erziehung genießen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und aller Bosheit aufwachsen, dass sie bei zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seien und daher sich aufs Stehlen, Rauben und andere böse Taten gegeben.“⁷

Die Armenschule ist ein Glaubenswerk, denn Schulgeld können die Eltern nicht aufbringen. Francke gewinnt immer mehr Freunde, die spenden. Und immer mehr Armenkinder strömen herbei und wollen lernen.

Die gute und erfolgreiche Pädagogik spricht sich schnell in der Stadt herum. Auch die begüterten Bürger wollen ihre Kinder in die Schule Franckes schicken und auch dafür

⁶ Bunke, a.a.O., 52

⁷ Aland, Geschichte der Christenheit, II, 226.

Schulgeld bezahlen. Es entsteht eine Armen- und Bürgerschule (die spätere **Volksschule** für handwerkliche Berufe).

Auch die Waisenkinder sollten unterrichtet werden, aber sie konnten abends ja nicht nach Hause gehen. Sie lebten teilweise auf der Straße. So entstand ein **Waisenhaus**. Die Kinder mussten ärztlich versorgt werden. Es entsteht die Waisenhausapotheke. Sie verkaufte bald Medikamente in ganz Deutschland.

Begabte Schüler kamen auf die **kaufmännische Schule**: dort hatte man Latein, Französisch, Rechnen, Musik.

Weitere begabte Schüler (egal aus welcher Gesellschaftsschicht kommend) kamen auf die **Lateinschule** (Vorbildung für das Universitätsstudium). Sie sollten später bürgerliche Berufe ergreifen können (Beamte, Lehrer). Francke hatte allein 96 Armenkinder für ein Studium ausbilden lassen.

40 % Prozent der Schüler sind Mädchen. Francke gründete auch ein Mädchengymnasium. Das zweistöckige Krankenhaus ist die erste deutsche Universitäts-Poliklinik, an der die Medizinstudenten eine praxisnahe Ausbildung finden (zugleich erstes Kinderkrankenhaus). Francke ist ein Kinderfreund. Wildes Prügeln ist nicht gestattet. Jede Woche werden kleine Kinderfeste gefeiert.

1702 entstand das **Paedagogium**, eine Ausbildungsanstalt für spätere Offiziere und Regierungsbeamte. Sogar der König gab zum Bau neuer Gebäude Geld aus der eigenen Tasche.

Ein absolutes Novum war 1699 das **Lehrerseminar**, denn die Lehrer sollten eine fundierte, praktische Ausbildung erhalten.

Die **Franck'schen Stiftungen** waren entstanden.

Sein enormes Pensum konnte August Hermann Francke nur schaffen, weil er morgens um 4.00 Uhr aufstand. Natürlich bekam er auch seine physischen und psychischen Grenzen zu spüren. So schickte sein Hausarzt ihn in die Kur nach Holland. Aber was machte Francke in der Kur in Holland? Er lernte mal so nebenbei holländisch – fließend.

Alle Häuser waren Glaubenshäuser, d.h. alle wurden allein durch Spenden getragen. Kaufleute schickten Heringe, Bauern schenkten Getreide, Fabrikanten Leinwände, Ärzte Arzneimittel.

An der Universität sorgte Francke für eine **Reform des Theologiestudiums** nach Spencers Ideen. Die Hl. Schrift wurde in den Mittelpunkt gestellt. Die Studenten sollten in den Gemeinden Predigtübungen durchführen. In den Schulen sollten sie Unterricht erteilen. Wegen der praxisorientierten Ausbildung kamen bald Anfragen aus ganz Deutschland, ob man nicht Kandidaten aus Halle für die Pfarrämter schicken könnte.

König Friedrich Wilhelm I.

Die theologische Ausbildung in Halle erhielt besonderes Gewicht dadurch, dass die künftigen brandenburgisch-preußischen Feldprediger dort studiert haben mussten. Diese prägten die Armee, die stärkste Säule des Staates, im Geist pietistischer Kirchengzucht, Moral und Frömmigkeit. Da ihre Tätigkeit oft den Übergang in reguläre Pfarrämter und höhere Leitungsämtel bildete, erweiterte sich jener Einfluss sehr. König Friedrich Wilhelm I. (1713-40), der gleich nach Regierungsantritt Franckes Anstalten besuchte, förderte deren Arbeit und Ausbau. Er sorgte auch dafür, dass die Theologenausbildung an der Universität Königsberg dem hallischen Modell folgte. Im Konflikt zwischen Pietismus und Aufklärung, der sich 1721 an der Position des Philosophen Christian Wolff entzündete, begünstigte er durch scharfes Eingreifen die Partei Franckes.

Der König nahm diese Impulse auch insofern auf, als er **1717** für **Preußen** die allgemeine **Schulpflicht** gesetzlich einführte und 1724ff nach hallischem Vorbild ein großes Waisenhaus für Soldatenkinder in Potsdam gründete.

Durch den in Halle ausgebildeten Pädagogen Johann Julius Hecker (1707-68) wurde das Real- und Schulwesen in Preußen nach den dortigen Prinzipien organisiert.

Erziehung

Das Erziehungsziel bestand in der Bekehrung und Wiedergeburt der Kinder. Deshalb fanden auch täglich Gottesdienste statt, weshalb es zu einer „christlichen Übersättigung“ der Kinder kommen konnte.

Durch eine christliche Erziehung sollte schließlich die Welt verändert werden.

Die Erziehung hatte auch einen asketischen Zug. Die drei Kardinaltugenden Wahrheitsliebe, Gehorsam und Fleiß galten als strenge Mittel der Erziehung.

Den Kindern wurden Allothria (d. h. Unfug: z. B. Spiele, Romane, Theater) verboten.

Genügsamkeit, Arbeit und Pflichterfüllung waren die Maxime. Kinder sollten sich wie Erwachsene benehmen und auch so gekleidet werden (siehe Gemälde aus jener Zeit).

Man hat später in den kirchengeschichtlichen Werken Francke als einen hyperstrengen Pädagogen bezeichnet. Aber man darf ihn nicht aus der heutigen Sicht beurteilen. Im preußischen Staat hatten Strenge, Disziplin, Tugendhaftigkeit und Tapferkeit hohes Ansehen. Solche Tugenden gab es auch in den bürgerlichen Familien. Welche Früchte hat denn die libertinistische und antiautoritäre Erziehung der 68er-Pädagogik der „Neuen Linken“ hervorgebracht?!

Mission

Gute pietistische Literatur wurde durch eine Buchdruckerei und durch einen Verlag vertrieben (Francke-Buchhandlung). 1717 werden auf der Leipziger Buchmesse 300 hallesche Titel von 70 Autoren aufgelegt.

1689 gab er in Deutschland einen ersten Missionsaufruf. Francke zögerte nicht und gründete 1702 das *Collegium orientale*, eine Missionsschule. Die Studenten sollten orientalische

Sprachen für Bibelübersetzungen lernen. Das Collegium kommt nur mäßig in Fahrt und Studenten bleiben aus. 1720 veröffentlicht das *Collegium orientale* unter Franckes Leitung eine Ausgabe der Biblia Hebraica.

1705 ruft Friedrich IV. von Dänemark dazu auf, dass sich doch Missionare für seine Besitzungen in Südindien melden möchten. Es erklären sich die Franckeschüler Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Heinrich Plütschau (1677-1746) bereit, sich aussenden zu lassen. Somit beginnt die äußere Mission mit den ersten deutschen Missionaren und August Hermann Francke war nicht ganz unbeteiligt daran.

Francke hatte einen regen Kontakt zu vielen Ländern. Armenhäuser werden auch in anderen Ländern Europas gegründet. Franckeschüler wirkten als geistliche Erzieher in Russland.

Die Franck'schen Stiftungen heute

In dem Todesjahr von August Herman Francke (1727) leben in den Franck'schen Stiftungen 2200 Schüler und 106 Lehrkräfte.

Um 1900 gehören zu den Stiftungen 700 ha. Land.

Die sozialistische Regierung der DDR löst die Stiftungen auf. Die Gebäude werden der Universität übereignet. Das Territorium wird systematisch zerstört, alte Häuser abgebrochen. Die übrigen Häuser werden dem natürlichen Zerfall preisgegeben.

1991 sind die Anstalten wieder im Besitz von einer privaten Stiftung. Vieles wurde renoviert. Schulen wurden wieder gegründet. Buchdruckerei, Apotheke, Buchhandlung, Bibelausstellung, Kunst- und Naturalienkammer wurden wiedereröffnet.

Die Franck'schen Stiftungen gehören heute zum europäischen Kulturdenkmal.

Literatur

- 1) Ernst Bunke: August Hermann Francke – ein Mann des Glaubens und der Tat, Giessen / Basel, 1986³
- 2) Armin Sierszyn: 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 4, S. 68-85.
- 3) Heussi, Kompendium, §106 g-k.
- 4) Klaus-Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2, § 18, Kap. 9.
- 5) Kurt Aland, Geschichte der Christenheit, Bd. 2, 223-229

